

**Erbschaftsfähig**  
nachmitt. mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementspreis**  
monatlich 90 Pf.  
vierteljährlich 1.80 Mk.  
jährlich 3.60 Mk.  
per annum. frei ins Haus.  
wird die Post bezogen  
1.00 Mk. zuz. Porto.

**Die Neue Welt**  
(Wochenzeitung)  
wird die Post nicht bezogen,  
kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Verlagsamt: Halle a. S.  
Verkaufsamt: Halle a. S.

# Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

**Injectionsgebühren**  
betragt für die Injektionen  
Pneumonie oder deren Raum  
20 Pf. für Wohnungs-  
Pneumonie. Injektionen  
Samstag- und Sonntag-  
zu erhaltenden Gebüh-  
ren halber die Hälfte 10 Pf.

**Interate**  
für die einzige Nummer  
müssen spätestens bis so-  
mittags halb 10 Uhr in der  
Expeditio anwesend  
sein.

Eingetragen in die  
Postgebühren-Liste  
unter Nr. 7868.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Baumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Tiebnwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21. Hof 2 Cr

Expeditio Geisstr. 21. Hof part. 1

## Das „dankbare“ Vaterland.

Von den Teilnehmern des Krieges 1870/71 sind Tausende ehemaliger Soldaten vorhanden, die zwar unverletzt aus dem Feldzuge zurückgekehrt, aber infolge eldlicher Strapazen vorzeitig sich und erwerbsunfähig geworden waren. Diese Armen hatten seit Jahren um Gewährung eines Ehrenlohn's gebeten. Im „Jubiläumjahr“ 1895 konnte über die Bitten nicht mehr gut hinweggegangen werden. Es kam das Gesetz vom 22. Mai 1895 zu stände, das den völlig erwerbsunfähigen gewordenen Teilnehmern an Feldzügen eine Ehrenbeihilfe von jährlich 120 Mark verspricht. Der Antrag der Sozialdemokraten, den Sold auf 360 Mk. zu erhöhen, da doch 1 Mk. täglich das Mindeste für einen Erwerbsunfähigen sei, dessen er zum Lebensunterhalt bedarf, wurde von der Regierung bekämpft, von den bürgerlichen Parteien abgelehnt. Aber es kam noch besser: das zur Verfügung gestellte Geld reichte nicht aus. Völlig erwerbsunfähige Kriegsteilnehmer wurden mit lithographierten Formularen, daß kein Geld zur Verfügung stehe, abgepeitelt. Solche Formulare sind vom Vorwärts seiner Zeit veröffentlicht worden. Die Infante, daß Kriegsteilnehmer Vertörungen an Stelle der 120 Mk. erhielten, gelangte auch im Reichstage zur Sprache. Unwillig über die Beschränkung der Mittel für diesen Zweck wurde trotz der Klage des Reichsfinanzministers, der Jubiläumsfonds für ein Jahr, seitens aller Parteien gekürzt. Die Regierung anerkannte, daß nicht weniger als 15673 völlig erwerbsunfähige Kriegs-Teilnehmer wegen Mangels an Mitteln abhelfen nicht befähigt werden konnten. Die im Gesetz vom 22. Mai 1895 enthaltene Beschränkung, daß nicht mehr als 2400000 Mark in Rationen von je 120 Mark für den erwähnten Zweck verwendet werden dürfen, wurde deshalb durch Gesetz vom 1. Juli 1899 aufgehoben.

Trotzdem verstimmt die berechtigten Klagen ehemaliger Kriegsteilnehmer darüber nicht, daß ihnen das bisherige Unterstüttung, auf die sie einen Anspruch haben, nicht zu teil wurde. Übermals gelangten die Klagen im Reichstage zur Besprechung. Besonders wurde die engherzige Auslegung des Begriffs völliger Erwerbsunfähigkeit alleinig befaßt. Der Bauernbündler verlangte, daß der Begriff Erwerbsunfähigkeit dem im Invaliden-Vericherungsgesetz enthaltenen nachgebildet werden solle. Freunde der Gewerkschaftsbewegung mochten einen Augenblick eingehen haben, daß es eine außerordentlich unbillige und ungerechte Forderung ist, zu verlangen, daß auch der kranke und erwerbsunfähige Kriegsteilnehmer mit 50 bis 100 Mk. jährlich künstlich zu quanten der kassierenden Großgrundbesitzer verteuert und daß unter allerlei Vorwänden bedürftige Kriegsteilnehmer mit abnehmenden Bescheiden gestützt werden. Selten sah man solche Einstimmigkeit bei allen Parteien als in dem Verlangen, daß endlich wenigstens die 120 Mk. allen, die diese Beihilfe nach der Ansicht des Reichstages erhalten sollten, zu teil werde. Nur das sozialdemokratische Verlangen, die 120 Mk. zu erhöhen, fand keine Gnade vor der „patriotischen“ Reichstagsmehrheit. Diese Einstimmigkeit bei der ersten Beratung des Antrages

Nißler am 11. Januar 1901 ließ die Hoffnungen vieler darüber Kriegsteilnehmer höher schwellen. Sie sollten die Armen enttäuscht werden! Bei der zweiten Beratung am 6. März 1901 stimmte die Reichstagsmehrheit jedoch den bestehenden Antrag Nißler nieder. Sie war inzwischen in der tiefen Erkenntnis gelangt, daß Zahlungen Geld erfordert, und vertehrte sich und die Darbenden mit der Zurückst, daß selbst in Preußen nach den Darlegungen des damaligen Ministers des Innern v. Rheinbaben einstimmig nicht absolute Erwerbsunfähigkeit, sondern der Ansicht des Gesetzes entsprechend nur „Erwerbsunfähigkeit“ verlangt werden würde, und daß der Minister selbst erklärt hatte: „wir haben alle Verantwortung, das Gesetz im Interesse der Veteranen wohlwollend auszuliegen“.

Es blieb wie es war. Kein — es kam schlimmer. Die „wohlwollende Auslegung“ der Behörden gelangte nimmher in vielen Fällen zu einer noch stärkeren Einengung des Begriffs „völlige Erwerbsunfähigkeit“.

Dem Vorwärts liegen die Aktenstücke eines Falles vor, der dies recht deutlich illustriert. Ein 55-jähriger Veteran, der den Feldzug als Unteroffizier mitgemacht hat, ist ausweislich des ärztlichen Attestes „durch gleichmäßig-neuralgische Leiden des linken Arms und Beins vollständig erwerbsunfähig“. Sein Gehalt von der Gewährung der Pensionierung ist vom Reichsgericht abgelehnt worden. Der Ablehnungsbefehl betreibt keineswegs die völlige Erwerbsunfähigkeit des Mannes. Trotzdem lehnt er das Geld ab, weil mit Rücksicht auf die Einnahmen der bei Jhnen wohnhaften Söhne nicht anerkannt werden kann, daß Sie sich in unterstüttungsbedürftiger Lage befinden“. Es ist also die wohlwollende Auslegung des Gesetzes nun gar dahin gelangt, nicht nur Erwerbsunfähigkeit, sondern auch noch Unterstüttungsbedürftigkeit im armenrechtlichen Sinne und darüber hinaus entgegen dem Wortlaut und der Absicht des Gesetzes zu fordern. Nebenbei sei erwähnt, daß die Söhne des völlig erwerbsunfähigen Veteranen arme Schüler sind, die eine rechtliche Verpflichtung zur Unterstüttung ihres Vaters nicht haben, aber ihre moralische Pflicht es erfüllen. Als die Sozialdemokraten im Jahre 1895 die Forderung der 120 auf 360 Mark verlangten, meinten der Minister Ober v. Helldorff und der Führer der konservativen Abgeordneten, unter dem Beifall der bürgerlichen Reichstags-Mehrheit: mit 120 Mark würden vollkommen arbeitsunfähige Kriegsteilnehmer „ein sehr beschwerliches, sehr bedürftiges, doch von der öffentlichen Wohltätigkeit unabhängiges Leben“ führen, weil Verwandte, verheiratete Kinder u. s. w.“ sie für 120 Mk. in Pension nehmen würden.

Der Mann, dessen Fall der Vorwärts auf Grund der Akten schildert, ist sicher nicht der einzige darübende Kriegsteilnehmer, dem selbst über den Namen des Gesetzes hinaus die Unterstüttung vorenthalten wird, die ihm zu geben aus einfacher Anstandspflicht das Gesetz verlangt. Wäre die Reichstags-Mehrheit der Regierung gegenüber nicht so nachgiebig und thäte sie nicht so vertrauensselig, so wären Fälle, wie der angeführte, unmöglich. Daran, daß die Reichstags-Mehrheit zu zusammengehet ist, sind freilich zum guten Teil die Kriegs-

veteranen und Kriegervereine selbst schuld, von denen noch immer ein Teil glaubt, in unter patriotisch besessenen Klänge vertretenden Reichstags-Mehrheit gegen die sozialdemokratische Partei Handlangerdienste leisten zu müssen. Fälle wie der erwähnte und die Behandlung derer, die in Erfüllung ihrer gesetzlichen Pflicht ihre Gesundheit durch Mitdärbenheit eingebüßt haben, mögen etwas auffällend wirken. So manchem Kriegsteilnehmer wird durch solche Vorkommnisse das Sprüchlein eingebüßt:

Wer nur solch Reichstags-Mehrheit läßt walten —  
Und hat nicht,  
Und auf sie baut alle Zeit —  
Und freit nicht,  
Der wird gar wunderbar erhalten —  
Denn er loht nicht,  
Für alle Zeit und Ewigkeit —  
Es gift nicht.

## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 8. Juli 1901.

### Der dritte Kanzler des Deutschen Reiches.

Fürst Hohenlohe, ist nun ebenfalls zu seinen Vätern verbannt. In einem Alter von 82 Jahren ist er am vorigen Sonntagabend in Nagara verstorben. Fürst Hohenlohe, oder wie er genannt wurde, Antel Gldowid, bradte in sein Reichs-kanzleramt den Ruf „liberaler“ Aufstauer mit. Die „liberalen“ Ansichten ließen aber doch zu, daß während seiner Amtszeit das schmachvolle Verbot zur Anstellung der Arbeiterklasse, das sogenannte Reichsausgesetz vom Scharf-moortum zum Vorklag gebracht werden konnte. Seine Politik während der sechs Jahre seines Kanzleramtes war nicht eine Politik des Schaffens, sondern eine unfruchtbar Politik des Verhinderns. Er deckte alle Seitenrisiken des Reichsausgesetzes mit seinem Namen und nahm als seine letzte bedeutungsvolle Amtshat die Verantwortung für das China-abenteuer auf seine altersdienliche Schultern, bis ihm im Herbst vorigen Jahres das Reichhändnis ereigte und er dem wiedergewählten, wohlbedachten Grafen Bülow den Reichskanzler-Palast überlassen mußte.

Die konfessionellen und agrarischen Elemente waren dem alten Herrn nicht hold, weil er geneigt war, die Caprivische Handelsvertragspolitik auch weiterhin innewahnen. Dagegen selbst im Besitze großer Güter, war er doch nicht allzu „agrarisch“ gesinnt und so schenkte sich denn die Herran zum alten einem „neuen, harten Namen“. Am besten wird die Amtshatigkeit Hohenlohes durch ein bitteres satirisches Wort illustriert, das jüngst ein bekanntes Mitglied brachte: „Seit sie meinen Gummi-hemmel haben, fragen sie mich überhaupt nichts mehr!“

Mit Fürst Hohenlohe ist ein milder Mann dahin gegangen, dessen Verdienst als Reichskanzler ausschließlich darin besteht, Vertreter des „Wuens seines kaiserlichen Herrn“ nahezu sechs Jahre gewesen zu sein.

Monts Wleiss ihre Welschwände in noch schwärzere Dunkelheit empor. Unter sich hörte er auf der halben Höhe der Bergkette seinen Zug vorüberrollen, der nun unter dem langen Schiff der Lokomotive seine Schweißfüße verminderte und in den Bahnhof einfuhr. Zu seinen Füßen blinnte ihmwärtlich die Wonne und schäumte gegen die höheren Bergspitzen. Und zu seiner Linken erweiterte sich plötzlich die Schlucht, die beiden Ausläufer der Monts Wleiss strecken ihren Fuß in die ungescheute Ebene der Romagne, wo die stürmische Nacht ihr unendliches schwarzes Meer rollte und die kleine Insel Beauclair umlutete die in ungewissen Umfängen, mit feinen Lichtpunkten besetzt, in ihrem dunklen Schoße lag. Aber immer wieder fehlten seine Blicke zur Höhe zurück, die ein phantastisches Höhenungetüm, ihm gerade gegenüber hingelagert war, amovoll von weigen Dämpfen, weiche unter dem elektrischen Licht in langen Streifen erglöhten. Von Zeit zu Zeit sah man durch eine Fentertüffnung den Feuerstrahl eines Drens aufgehen, die blendenden Glutbläse des geschmolzenen Metalls herausstiegen, erbrannte die Luft vom blutroten Schein des Hüllentweers, das brandend und gefischig im Beibe des Unheueren unablässig arbeitete. Der Boden ringsumher glitzerte, eifertig erklang der heile Doppelschlag der Schmelzhämmer, vermischt mit dem dumpfen Säusen der Maschinen, die gleich entfernten Kanonendonner dröhnten.

Mit diesem Wlde vor Augen, das Herz gequält von dem traurigen Schicksal des verlassenen, herabgewürzten Geschöpfes, das an seiner Seite lag, laute sich Lucas, daß in dieser Unnatürlichen sich das Bild der schlafend eingerichteten, entbehrten, zum Fluche gewordenen Arbeit verkörperte. Diese vom Schwerkten heimgeudete Dulderin, dieses den menschlichen Einrichtungen zum Opfer gefallene schmale Kind schloß die Reihe der Wlde des heutigen Abends: das Kind im Besitze des Stretts, die Geister und Gemüter vom Doffe befreit, der harte Egoismus der Kaufleute, der Wohlthun zum notwendigen Verbrauchsmittel geworden, der Diebstahl durch den Hunger gerechtfertigt, die ganze alte menschliche Gesellschaft unter der Last ihrer unerbittlichen Ungerechtigkeit in allen Fugen krauchend.

(Fortsetzung folgt.)

8) (Nachdruck verboten.)

## Arbeit.

Roman in drei Büchern von Emile Zola. Aus dem Französischen übertriet von Leopold Rosenzweig.

Namet hatte sich mittlerweile sein Ziel genommen und ah mit gierigen Appetit, hals auf das, was er vollbracht hatte. Die Abreden seiner großen Schwester legten ihm in Verwirrung; warum wollte sie denn, da sie nun so herrlich zu essen hatten? Dann, als sie hier und dort über sich hinweg zu eilen augenblicklich in den glücklichen Schlaf der Kindheit. Jofine, die sich ein wenig erholt hatte, lag nun auf der Bank und hielt ihn mit dem rechten Arm an sich gedrückt, und Lucas verweltete an ihrer Seite, da er es nicht über sich genommen hatte, sie hier in dem schlafenden Neben allein in der Nacht zu lassen. Es fiel ihm nun ein, daß ihre Ungeachtlichkeit kein Gift auch durch ihre verumdeute Hand verfauldet war, um welche sie das blutige Vinnen so gut als möglich wieder gewunden hatte.

„Haben Sie sich verlegt?“ fragte er sie.  
„Ja, Monsieur, eine Schuhmaschinen hat mir den Finger zerquetscht, und er mußte abgenommen werden. Aber der Werkmeister hat gesagt, es ist meine Schuld, und Monsieur Courcier hat mir fünfzig Francs ausbezahlt lassen.“

Sie sprach mit sanfter, leiser Stimme, in welcher manchmal etwas wie Scham zitterte.  
„Sie arbeiten also in der Schuhfabrik des Bürgermeisters Courcier?“

„Ja, Monsieur. Als bin mit fünfzehn Jahren eingetreten, und jetzt bin ich achtzehn. Meine Mutter hat dort mehr als amonig Jahre gearbeitet, aber sie ist jetzt tot. Ich bin ganz allein, ich habe niemand mehr als meinen kleinen Bruder Monet, der sechs Jahre alt ist. Sie heißt Jofine.“  
Sie erzählte weiter, und Lucas brauchte nur einige wenige Fragen zu stellen, um ihre ganze Geschichte zu erfahren. Es war die herkömmliche und immerwährende Geschichte, mit armer Mädden: ein Vater, der eines Tages davongeht, mit einem anderen Weibe verheiratet; eine Mutter, die mit vier Kindern auf dem Hofe zurückbleibt, und die nicht im stande ist,

sie zu ernähren, obgleich sie das Glück hat, zwei durch den Tod zu verlieren. Dann tritt die Mutter an der aufstrebenden Arbeit, das Mädchen wird mit sechzehn Jahren die Mutter ihres kleinen Bruders und ardet sich unermüdet halb zu Tode, ohne genug zu verdienen, um immer Zeit für beide zu haben. Dann das unaussprechliche Drama der hitzigen Arbeiterin, der Verführer, der sich einstellt, seiner Frau, der intereseanten Mann und Verzeisbrecher, an dessen Arm sie leidenschaftsweiser jeden Sonntag nach dem Tanz inszenieren geht. Er macht ihr so schöne Versprechungen, sie nicht sich schon verheiratet, in einem netten Heim, ihren Bruder bei sich und ihn gemeinsam mit den Kindern erziehen, die sie selbst haben würde. Ihre einzige Schuld ist, sich ihm eines Abends ergeben zu haben. Das sind sechs Monate her, und sie hat den Fehler begangen, mit Jean zusammenzuwohnen, der nichts wieder von der Strafe gelassen hat. Dann ist ihr das Unglück in der Hofstube geschehen, und sie hat nichts mehr arbeiten können, gerade um dieselbe Zeit, wo der Streik fast zu inderlich brutal und so schlecht machte, daß er angehalten hat sie zu schlagen, indem er sie für sein Unglück verantwortlich machte. Und dann ist es immer schlimmer und schlimmer geworden und jetzt hat er sie auf die Straße geworfen und jetzt ist er nicht einmal den Schlüssel geben, damit sie mit Janet nach Hause gehen könnte.

„Ein Gedanke beschäftigt Lucas.

Wenn Sie ein Kind hätten, das würde ihn vielleicht fesseln, ihn vielleicht veranlassen, Sie zu heiraten.“

Sie machte eine Gebärde des Erwiderns.  
„Ein Kind mit ihm — ach Gott, das wäre das größte Unglück! Davon will er nicht das geringste wissen. Er sagt, wenn man sich zumutachtet, so geschieht das nur zum Vergnügen für beide, und dann, wenn man genug hat, Gott befohlen, dann trennt man sich eben.“

Sie verfiel wieder in Schwärmen. Die Gemächte, daß sie nicht Mutter sei, daß sie von diesem Manne nicht Mutter werden würde, hatte in das schmerzliche Mittel, das Lucas empfand, eine eigenartige Umänderung, eine Art Verleiderung gebracht, die er sich nicht erklären konnte. Wäre Geblüde fliegen in ihm auf, während er den Blick in die Dunkelheit hinausstreckte, die ungewissen Umwege der Schwärme von Lucas vor sich her, die er vorher in der Abenddämmerung überblickt hatte, die nun von Nacht bedeckt war. Zu beiden Seiten haben die

Der Staat.

In Ansehung des Zusammenbruchs der Leipziger Bank fällt die Leipziger Volkzeitung folgendes Gesamturteil über die gegenwärtige Krach-Periode:

Wenn die ganze kapitalistische Wirtschaftsordnung mit ihren feudal-bürgerlichen Verzerrungen heute rettungslos zusammenbrechen würde, so würde dadurch für den Moment eine für die gesamte Bevölkerung schmerzliche Verzerrung herbeigeführt. Aber damit käme zugleich auch die unabwendbare Notwendigkeit, eine höhere und zweckmäßigere Form der Wirtschaftsordnung, die heute nur eine grobenolde Unordnung ist, zu finden, und nicht nur den angestrebten Zustand wieder gut zu machen, sondern auch Grundriss für eine künftige gesunde Entwicklung des Wirtschaftslebens zu schaffen. Ohne Zweifel würde die ganze Zeitrechnung abdem zum Sozialismus hindringen und denselben zur Grundlage der neu zu bildenden Produktionsform machen. So können wir aus der eben und wissen Anarchie der kapitalistischen Epoche hinaus in eine neue Gesellschaft. Wenn in diesem der gegenwärtigen Krach im Bankrott des Beginn einer solchen erlösenden Krisis angesehen wird, so halten wir dies für verfehlt. Wir haben mit unserem Urteil in dieser Angelegenheit etwas zurückgehalten, weil wir den Gang der Dinge erst übersehen und nicht vornehmlich sein wollten. Es ist eine häufig wiederkehrende Erscheinung, daß solche Krisen im Moment der ersten Erregung in ihrer gesamten sozial-ökonomischen Bedeutung für weitreichender angesehen werden, als sie in Wirklichkeit sind. Auch im Bankrotten vollzieht sich ein Prozeß der Konzentration, und wie in anderen Erwerbszweigen werden die kleineren Betriebe von den größeren aufgelesen. Diese Konzentration des Kapitals ist zwar noch nicht weit genug vorgeschritten, um einen allgemeinen Krach herbeizuführen. Im Gegenteil werden die großen Banken für den Moment aus dem Zusammenbruch der kleineren profitieren. 1873, nach dem „Milliardenjahren“, war der Krach viel weiterreichender, und dennoch ging die bürgerliche Gesellschaft nicht an demselben zu Grunde. Wenn der Kapitalismus die Gesellschaft erst so weit unterhütet hat, daß auch die Notleidenden, die Ertragslosen, die Bleichdrücker etc. in dem gähnenden Schlund der wirtschaftlichen Krisen verfallen, dann dürfen wir vor dem Uebergang zu einer neuen Wirtschaftsform stehen. Die Entwicklung dahin geht mit rasender Schnelligkeit vor sich und sie wird durch Zwischenfälle wie der gegenwärtige Bankrott noch bedeutend beschleunigt. Mit dem Zeitraum eines Menschenlebens abgemessen erscheint der Weg zu einer solchen Neuordnung noch etwas lang; dagegen sehr kurz, wenn man den historischen Maßstab anlegt.

Polizeiliche Bevormundung im eigenen Hause.

Zur Zeit wird in Berlin und den Vororten an einer „Neuerung“ gearbeitet, die für ganz Deutschland von weittragender Bedeutung werden kann und auf welche die Aufmerksamkeit des Publikums zu lenken wir nicht versehen wollen. Man sollte meinen, an Polizeiherrschaft und Polizeibevormundung sei ein vollaufgetriebenes Maß über unser gutes Deutschland ausgegossen worden, was schon aus den oft täglich wiederkehrenden Beschwerden zu ersehen. Aber das genügt dem Berliner Polizeipräsidenten noch lange nicht. Es muß noch so weit gebracht werden, daß sich in jedem Hause ein ständiges Polizeigebäude befindet. Das ist es unmöglich, wird so mancher sagen. Nun, wer das glaubt, der kennt eben die Mühseligkeit der Polizei in Berlin nicht. Sie hat ein Ding ausgearbeitet, das den ganz harmlosen Namen „Schlüsselbeurteilung“ führt, mit dem aber ein ganz neues Reg. in dessen Maßstab jedermann hängen bleiben kann, über die Stadt Berlin und deren Vororte ausgeübt wird. Jeder Hausbesitzer soll nämlich verpflichtet werden, einen eigenen Hausbeamten anzustellen, der bei nächtlichen Verhaftungen hilfsreiche Hand leistet, indem er dem benutzten Polizeibeamten Eintritt in das Haus verschafft. Erweitert sich der angeleitete Hausbeamte als nicht genügend zuverlässig, so ist er auf Verlangen der Polizei zu entlassen und durch einen anderen zu ersetzen. Der Hauswirt kann die Aufgabe auch einem polizeilich anerkannten Verein und dessen Beamten übertragen. Da über einen solchen unerhörten Eingriff in das private Leben der Bevölkerung denn doch auch die sanftesten Speißbürger sich aufregen mußten, so suchte man nach einer Form, in der die Sache möglichst harmlos ausfiele. Es wurde darum eine allgemeine Vorbeschrift erlassen, wonach die Häuser von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens geschlossen sein müssen, daß aber für Ausnahmefälle die Möglichkeit geboten werden muß, in das Haus einzutreten. Unter diesen Umständen werden zugleich mit Schlüssel, Telegrammen und der Feuerwehrruch auch die Polizeibeamten genannt. Wann jemand seine Depeschen und Schlüssel empfangen will, geht die Polizei nichts an; die Feuerwehrruch hat noch immer und überall Einlaß gefunden. Die Hauptfache ist eben, daß in jedem Hause eine Persönlichkeit vorhanden sein soll, die das nächste Eindringen der Polizei ermöglicht. Die Befugnisse der Polizei sind in dieser Beziehung in Deutschland überhaupt schon weit größer als in anderen Ländern. Der jeder etwas fehr polizeifremde Berliner Magistrat hat einen Widerspruch gemacht, aber die Polizei geht nicht nach und will die „Schlüsselbeurteilung“ verbessern. Wenn es ihr gelingt, sie in Berlin einzuführen, dann werden bald die anderen Städte ihr nachsehen und es ist darum dringend geboten, daß die Bevölkerung von Berlin die polizeilichen Zumutungen abweist. Berlin hat dabei Deutschland hinter sich.

Der enttäuschte Verbrecher.

Die letzte Nummer der Risse berichtet aus Gildenhäus: „Jetzt ist doch auch hier der Staat wirklich einmal getretet.“ Heute wollten wir die Nationalsozialen eine Versammlung hier abhalten, sie war auch im übrigen gut vorbereitet, gut besucht und vortrefflich gelaufen; aber aus Versehen war die polizeiliche Anmeldung nicht rechtzeitig erfolgt. Zwar mußte die hohe Obrigkeit genau Bescheid, denn pünktlich zur angezeigten Stunde tauchte diese in Gestalt von zwei Verdammten auf, um staatsgefährliche Reden und umstürzlerische Resolutionen zu verhandeln. Das gelang denn auch vorzüglich, genau so, wie es den beiden Verdammten kurz vorher gelungen war, einen anscheinend gefährlichen Verbrecher einzufangen und in Eisen zu legen. Jedoch, die Ueberwachung der Versammlung war anscheinend wichtiger, als die des Verbrechers, und so überließ man denn diesen gefesselt der Obhut eines Zivilisten. Da die Versammlung aber der Meinung war, daß man so jung nicht wieder zusammen komme, so dehnte sich die gemüthliche Aussprache am Viertage recht lohnend hinaus, immer überwacht von der Obrigkeit. Während verstand diese äußerst schlaunig, warum, weshalb? Nun, der Verbrecher war entmischt und schon längst über alle Berge. Und Hof und Weiter sah man niemals wieder.

Die Maschinenfabrikation von Gesehen bildet den Gegenstand von Ausführungen, die Dr. Joffron im Freien Wort niedergelegt hat. Es heißt dort u. a.: „In der ersten Hälfte des letzten Jahrzehnts schwante die Erde der Hände der Preussischen Gesellschafft und des Reichsgesetzblattes zwischen

3 und 6 Zentimeter, in der zweiten Hälfte zwischen 6 und 9 Zentimeter. Man braucht den ganzen Stoff der Gesetzgebung nur einmal an sich vorüberziehen zu lassen, um sich zu sagen: dieser Maschinenfabrikation kann niemand mehr mit Interesse folgen. Die heute im Mannefall lebende Generation, die in den frühesten Jahren tüchtigen und intensiven Arbeitens Interesse gewonnen hat, wird es in gewissen Umfangen nachschreiben. Die junge Generation aber, die sich von vornherein in der Anschaffung auf, daß das Ding seien, denen sie nicht folgen kann. Alle die mit der heutigen Gesetzgebung unzufrieden sind, sind auf dem Verwege, wenn sie bessere Gesetze verlangen. Das uns zunächst nicht thut, wäre eine Zeit mit weniger Gesetzen. Auch in der Gesetzgebung gilt das Sprichwort: Alles viel ist ungesund!“

Sport und Kriegsmarine. Am 21. Juni, dem Tage der großen Regatta des kaiserlichen Yachtclubs, hatte das Kriegsschiff „Gazelle“ die Startlinie der Rennschiff gezeuht. Der Kapitän der „Gazelle“, Korvettenkapitän Reife, erpicht auf der Stelle vom Kaiser 24 Stunden Entberrung. Reife, der als ein außerordentlich tüchtiger und befähigter Seeoffizier gilt, reichte darauf sein Abschiedsgesuch ein. Das Gesuch ist aber vom Kaiser abgelehnt worden.

Wie die Kriegsstotte den Handel fördert und beschützt. Bisher lag die Stadt Kiel schon im Streit mit dem Marineriskus über das Eigentumsrecht am Strande des Kriegshafens. Hierzu hat sich nun ein zweites Streitobjekt gestellt. Die Stadt wollte einen neuen Außenhafen für Handelschiffe in der Wülfelbucht neben dem Torpedohafen anlegen, da der bisherige innere Handelshafen in Zukunft dem Schiffsverkehr nicht mehr genügen wird. Der Chef der Offizierschaft hat die Genehmigung für den Hafenbau verweigert. Als Grund wird angeführt, daß die Anlage die Wülfelbucht gefährde und eine Störung im Verkehr der Kriegsschiffe befürchten lasse. Die Stadt wird gegen die Verfügung Beschwerde beim Bundesrat erheben, da der Hafenbau großen Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung Kiels hat.

Warum giebt es keine Tarifreform für die IV. Klasse? Die winzige Tarifreform des amtsindigen Eisenbahnministers Thielen hat seitens der Konservationen eine Gegenreaktion gefunden, weil den Arbeitern dadurch keinerlei Erleichterung gewährt ist. Immer ist die Verbilligung der Eisenbahntarife in Preußen an dem Widerstande der ostelbischen Agrarier, die durch die Erschwerung des Reisens die Arbeitsflaben noch mehr an die Scholle zu fetten luden. Die Berliner Neuesten Nachr. verraten jetzt den Grund, warum bei der Reform die vierte Klasse übergangen ist. Der Eisenbahnminister hätte sich fount die Agrarier zu Todeinseln gemacht. Das Blatt schreibt:

Eine gründliche Reform, wie eine solche vor einem Jahrzehnt in Frage stand, bedeuht allerdings die große Verlängerung der Dauer der Reichsfahrten nicht; aber es ist eine wesentliche Erleichterung für viele Verkehrskreise, nicht bloß für Vergnügungs- und Erholungsreisende, sondern auch für Geschäftsleute etc. Das Gros der Arbeiter wird allerdings nicht davon betroffen, da es für die IV. Wagenklasse überhaupt keine Reichsfahrten giebt. So erklärt es sich, daß selbst von konservativer, vornehmlich die Interessen der Landwirtschaft vertretender Seite ein Protest nicht erfolgt.

Dr. ing. Krupp. Der Senat der Technischen Hochschule zu Aachen hat der Rheinisch-Westfälischen Zeitung zufolge beschlossen, Alfred Krupp zum Ehrenmitglied der technischen Wissenschaften zu ernennen. Die Leipz. Volksztg. bemerkt hierzu mit berechtigtem Spott:

Der „Geheime Kommerzienrat“ ist längst vulgär geworden. Alle Welt ist heutzutage Geheimer Kommerzienrat. Auch der Baron und der Herr nicht nicht mehr, wenn man Indulgenzbrief ist. Aber der Doktor, das ist etwas rares, etwas opartes, vollends der ganz funkelnelgende Dr. ing. Kommerzienrat und Medalsdiplomist leucht zu haben; allein die Wissenschaft ist unbefriedlich und die Wägen fluchten nur dem Würdigen ihre Kränze. Bald wird es nun bei den Großunternehmern Sport werden, auch die akademischen Grade und Titel auf ihre Ehrenwürde zu häufen. Wie Herr Krupp Doktor, so wird Herr von Kardorff Professor und Herr Bleichroder rector magnificus werden. „So sind die Würden ausgeteilt und alles wohl bestellt.“

Zusland.

Oestr. Neutralität! Nach einer Meldung aus Wien beantwortete der Bürgermeister in der Freitag-Sitzung des Gemeinderats eine Anfrage wegen Verkauf von Werten der Wiener Straßenbahn an die englische Regierung für Südafrika dahin, daß vor acht Tagen ein englischer Oberst bei der Straßenbahngesellschaft wegen Ueberlassung von Werten angefragt und die Antwort erhalten habe, nach Maßgabe der Schaffung elektrischer Wägen würden Pferde abgegeben werden. Bestimmte Vereinbarungen seien nicht getroffen worden. Der Oberst sei seither nicht mehr erschienen.

Italien. Das Verinden des Papstes ist unbefriedigend. Große Schwäche und Schlaflosigkeit nehmen in bedenklichem Maße zu. Die Kardinal Rampolla, Moreno und Marcella wurden mit der Reform der baltischen Finanzen betraut, wodurch jährlich eine Million erspart werden soll. Der arme Gesehene im Vatikan, der von seiner Armut noch eine Million sparen kann!

England. In der vorigen Woche gab es im Unterhause lebhaft Debatten über die Flotte, aus denen herborzug, daß der Zustand der englischen Flotte dardaus nicht der ideale ist, wie man bisher angenommen gewöhnt war. Die englische Zeitung Daily Express meint, die ministeriellen Departements, besonders das der Marine, seien sehr mangelhaft organisiert. Das Blatt hebt besonders hervor, daß England sich noch immer des Schwanzes statt des raudelosen Pulvers bediene. Am Sonnabend bewilligte das Unterhaus einen Kredit von 5306 500 Pfund für Neubauten von Kriegsschiffen.

Wien. Wie die Amerikaner die Philippinen unterwerfen. Daily Express meldet aus New-York, ein Großhändler aus Manila erkläre, die Amerikaner hätten die Unterwerfung Aguinaldos durch Besetzung mit 1 Million Dollars erlangt.

Uncle Sam ist und bleibt überall ein smarter Geschäftsmann. Afrika. Die Post in Ägypten. Nach einer Meldung aus Port Said wurde von dem Freitag eingetroffenen französischen Dampfer Laos ein Heizer an Land gebracht werden, weil er angeblich an Pest erkrankt war.

Vom Kriege in Südafrika. Lord Ritterser mußte nach der am Sonnabend mitgetheilten Botschaft eines „Singes“ eine Flucht nach London flenden. Ein von Biersburg kommender Zug ist fünf Meilen nördlich von Roboospruit von Buren in die Luft gesprengt worden. Ein Offizier, elf Soldaten, der Lokomotivführer, der Heizer, ein Schaffner und vier Eingeborene wurden getötet. Dies ist der erste Fall dieser Art auf der nördlichen Linie.

Das Kriegsamt veröffentlicht die Verhältnisse seit Beginn des südafrikanischen Krieges bis Ende Juni. Darnach sind im

Kampfe gefallen 284 Offiziere und 3971 Mann; ihren Wunden erlagen 22 Offiziere und 1348 Mann, an Krankheit verstarben 249 Offiziere und 9788 Mann, in Gefangenschaft verstarben 4 Offiziere und 99 Mann, durch Unfälle 10 Offiziere und 378 Mann. Krant in die Heimat gebracht wurden 45 Offiziere und 875 Mann, im ganzen 16 717 Offiziere und Soldaten. Das englische Soldatenmaterial für Südafrika wird immer besser.

Die Soldaten, welche wegen Verweidens gegen die Militärgefe während des südafrikanischen Krieges zu Kerkerstrafen verurteilt worden, sind vom Generalissimo Roberts gänzlich begnadigt worden. Sie sollen in kürzester Zeit wieder zu den englischen Truppen in Südafrika fügen.

Zum Krieg in China.

„Sunnensbriefe“ als Geheimschriftmaterial des Großen Generalstabes.

Das Berliner Tageblatt meldet: „Im Großen Generalstab der Arme hält man mit der Rückkehr des Generalleutnants Grafen Waldseele und der Zurückführung des größten Teiles des Expeditionskorps die Zeit für gekommen, alles nur irgend auf die Expedition heutzutage Materialmaterial schon jetzt für die weitere wissenschaftliche Bearbeitung sicher zu stellen. In einem an die Truppen- und Bezirkskommandos gerichteten Schreiben läßt Graf Schlessen mitteilen:

„Das amtliche Material (Karten, Feldberichte, Dienst-Tagebücher) wird voraussichtlich schon eine sehr reiche Stoff für spätere wissenschaftliche, auf die Expedition bezügliche Arbeiten darbieten. Die ausgegebenen Verhältnisse aber, unter denen die Expedition zu stande kam und welche, die feindliche Tätigkeit der gesamten Nation, in günstigen Umständen wie in abnormen, sind, müssen es ermitteln, die Sammlung des Quellenmaterials nicht auf die Dienstpapiere zu beschränken, vielmehr schon jetzt dafür zu sorgen, daß auch Privatmitteilungen von Zeitnehmern der Expedition aller Grade hinzutreten. Der Wert dieser Mitteilungen vergrößert sich, wie hier vielfach gemacht Erfahrungen zeigen, von Jahr zu Jahr, und vermag in mander Richtung geradezu unerschöpflich zu werden, wenn die Zeit einer neuen, der Gegenwart fernstehenden Generation gekommen ist.“

Demgemäß bittet Graf Schlessen die Kommandeure um nachdrückliche Unterstützung, indem sie die Empfänger von Briefen, Bessern von Tagebüchern und Erinnerungen veranlassen, diese Papiere dem Generalstab abzulassen, welcher dafür sorgt, daß sie in seinem Kriegsarchiv eine würdige und dauernde Stätte der Aufbewahrung finden. Das gesamte abzugebende Material soll mit der größten Diskretion und als streng behandelt werden.“

Unter den Privatbriefen aus China spielen bekanntlich auch die sogenannten Humenbriefe eine große Rolle. Wird der Große Generalstab auch diese als Material benugen? Im Zusammenhang mit obiger Mitteilung steht nachstehende Bekanntmachung des Bezirkskommandos in Peking:

Für kriegerische Zwecke ist es dem Bezirkskommando ermunnt, schriftliche Material über die Chinaexpedition zu sammeln. Zu diesem Behufe wollen die ehemaligen Teilnehmer des ostasiatischen Expeditionskorps sowie deren Angehörige Briefe und dem Kommando zur Abgibt einbringen. Die Originale werden den Besitzern zurückgegeben. Es können auch durch den Amtsvorstand beglaubigte Abschriften einlangend werden, falls die Besitzer die Originale nicht aus der Hand geben wollen. Unannehmlichkeiten sind für die Schreiber ausgeschlossen, auch wenn die Privatmitteilungen in abspredendem Sinne gehalten sein sollten.“ Es ist wirklich sehr liebenswürdig, daß man die Briefschreiber mit „Unannehmlichkeiten“ versehen will.

Frantschens Urteil über die deutsche Kriegführung.

Hauptmann Theurel, welcher die 8. Kompagnie des 61. Regiments bei der Aprilkampagne jenseits Pautzing führte, traf in Mexiella ein und teilte mit, daß die Franzosen unter Baildon strikten Befehl hatten, keinen Schuß abzugeben, bevor die Chinesen nicht die Feindstellungen eröffnet hätten. Die Deutschen aber, deren rechter Flügel Theurels Kompagnie inne hatte, verloren die Geduld und ergriffen die Offensive, Theurel sah 10 Tote bei ihnen.

Sonnenriege.

Unser könlisches Bruderorgan, die Rhein. Ztg., schreibt: „Das könlische Festungsgefangnis wird jetzt mit China-Kriegern besetzt. Der könlisch mit Chinatruppen heimgekehrte Dampfer Mittelnd hatte nämlich auch zwanzig Gefangene an Bord, von denen neunzehn nach Köln transportiert werden sollten. Das werden sich die Leute bei ihrem Auszuge nicht haben träumen lassen, daß ihre in jugendlichen Zügelndrang unternommene Ausfahrt nach China ein so unwürdiges und betrübliches Ende finden würde.“

Vorbereitungen für die Rückkehr des chinesischen Hofes.

Der Franz. Ztg. wird aus Peking gemeldet: Die verbotene Stadt wurde beburt Vorbereitung zur Rückkehr des Hofes geschlossen. Ein Teil des Winterpalastes wird repariert. Die Hauptgebäude sind niedergebrennt und alles Bewegliche, einschließlich der Schmiegereien, ist fortgenommen. Der Sommerpalast ist noch im Besitz der Italiener und Engländer. Die Staatsgeschäfte begannen mit einer Befehlsmannschaft, daß alle Provinzen an das Amt der Zivilanstellungen in Peking adressieren sollen, nicht nach Singapur. — General Yamagatshi von der japanischen Armee ist abgereist.

Parteinachrichten.

Totenliste der Partei. Aus Schermerau hat sich in Hamburg der 57 Jahre alte Parteigenosse Thomas Cartwig das Leben genommen. Der Verstorbene gehörte zu den Begründern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins in Hamburg; als die Gesezession der Breuerianer Entzug und einen großen Teil der Gesezessionen hielt Cartwig sehr nach dem Jahre 1878 erster Vollmachtgeber der neuen Druckgruppe des Vereins. Der sozialdemokratischen Partei war er ein zuverlässiger Genosse, der nie vom Blase wich, niemals wankelmütig wurde. Auch in gemerkthaltiger Beziehung hat Cartwig Bedeutendes geleistet. Mitbegründer des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, leitete er 1878 den Winterkreis in Hamburg und wurde deswegen verhaftet. Im Jahre 1887 wurde Cartwig amtlich eines Brauereifreie nach Gütersloh gelandt. Im Kreise einiger Kollegen soll er dort eines Abends eine Majestätsbeleidigung begangen haben, weswegen er zu einem Jahre Gefängnis verurteilt wurde. Das wegen eines Formfehlers vom Reichsgericht aufgehobene Urteil wurde in zweiter Verhandlung wiederholt. Im März 1888 wurde Cartwig gemäß der bei dem Ehrenwärdigen in Brausegen erlassenen Anweisung aus dem Gefängnis in Berlin entlassen und kehrte nach der „freien“ Stadt Hamburg zurück, aber nur, um dort am 19. April desselben Jahres als „gemeingefährlich“ auf Grund des Sozialistengesetzes aus dem nördlichen Belagerungsgebiet ausgewiesen zu werden. Nach Aufhebung des Sozialistengesetzes kam Genosse Cartwig nach Hamburg zurück und nahm seine Thätigkeit in Partei und Gewerkschaft wieder auf; in beiden wurde er verständiglich an wichtige Posten gestellt, die er gewissenhaft auszufüllen trachtete. —

Gewerkschaftliches.

Eine technische Schule als Vorkursus zum Streikbrechern. In der südlichen Maschinenbauschule in Hannover



